

## An der Jahreswende.

Millionen heißer Augen heben  
Sich nun zu der Gestirne Lauf  
Und auf der Sehnsucht Fittich schweben  
Der Staubgebornen Wünsche auf.  
Des Menschen Wille möchte kühn  
Mit der Geschichte Lenker ringen  
Und in verwegendem Bemüh'n  
Sein Glück vom Himmel niederzwingen.

Dem ob ein Herz auch noch so viel  
Von seinem Gott an Lust empfangen,  
Es hat der Träume eitles Spiel  
Doch stets an einem Mehr gehangen.  
Und wenn die Neujahrsghlocken dröhnen  
In schaarig stiller Witternacht,  
Beginnt das alte Lied zu tönen  
In tiefster Brust mit neuer Macht.

Und bitterer schmerzt nun jede Wunde,  
Die gnadenlos das Leben schlug,  
Und höher nimmt in dieser Stunde  
Die Hoffnung ihren frohen Flug.  
Die Stunde leihet uns Riesenkraft  
Für unser Wollen und Empfinden,  
Als könnte keiner Fessel Haft  
Die freie Seele jemals binden. —

Doch wen des Strebens Fieberglut  
Heut bis zum Sternkreis getragen,  
Dem kann den trotzigen stolzen Mut  
Der Erw'ge morgen schon zer schlagen,  
Und der ist mit gelähmten Schwingen,  
Der niedrigste und ärmste Knecht,  
Der schon mit Göttern wollte ringen  
Vermessen um das Herrscherrecht.

Nein Menschenherz! dich kann nur wandeln  
Zum freien Niesen eine Kraft:  
Vern' selbstlos wünschen, selbstlos handeln;  
Besiege deine Leidenschaft!  
Irr' nicht auf selbstgejudtem Pfad;  
Vertrau der höchsten Weisheit Wegen;  
Aus eigner segensreicher Tat  
Blüh' dir des Neujahrs reichster Segen!  
Anna Behnisch.

## Bemischtes.

**Bern.** Vor einiger Zeit starb hier ein alter Sonderling namens Reby, der stets einsam und ohne sich das geringste zu gönnen in den scheinbar ärmlichsten Verhältnissen gehaust hatte. Bei der Nachlassaufnahme wurde etwa eine halbe Million Franken in Wertpapieren in seiner Wohnung versteckt gefunden. Man berechnet den Nachlaß des Alten auf etwa drei Millionen, die abzüglich einer halben Million, die der Verstorbene zur Errichtung eines Waisenhaus vermacht hat, dem Kanton zufallen werden.

**Riga.** Folgende Schilderung, welche den in den Schulen herrschenden Geist beleuchtet, entnahmen wir einem Rigaer Brief der „Tägl. R.“: Schrecklich sind jetzt die Zustände in den russischen und lettischen Schulen; die Deutschen sind und benehmen sich natürlich anständig. Aber die russischen und lettischen Schüler und Schülerinnen streifen beständig, wünschen sich andere Lehrer und ziehen in Scharen, mit Revolvern bewaffnet, in die deutschen Schulen und erzwingen den Schluß derselben, obgleich die deutschen Schüler mit Tränen in den Augen den Direktor gebeten haben, gegen die Ruhestörer vorgehen zu dürfen, aber das hätte zu einem blutigen Kampf zwischen Kindern geführt und so wurden alle Schulen geschlossen. Sehr hübsch war eine Scene im Realgymnasium, das auch mein Neffe Wolfgang besucht. Ein wilder Haufe von Polytechnikern, Arbeitern, Schülern und Schülerinnen (die letzteren sind besonders widerlich und benehmen sich gräßlich) dringen in die Schulräume ein bis in eine der höchsten Klassen, wo gerade der Direktor Hellmann unterrichtet. Er tritt der lärmenden Schar ruhig entgegen, und gleichsam wie zu seinem Schutz stellt sich ein baumlanger Realschüler, ein Deutscher, mit Namen Hans Lämmerhart, hinter den geliebten Direktor. Ein beson-

derz frecher russischer Polytechniker, stellt sich vor den Direktor hin, die Mütze auf dem Kopf, die Hände in den Hosentaschen und schreit ihn an: „Sie haben sofort die Schule zu schließen!“ „Bitte um Ihren Namen,“ sagt der Direktor, „und um die Ausgabe, auf wessen Befehl hier die Schule geschlossen werden soll.“ Als der Polytechniker ihn wieder anbrüllt: „Mein Name geht Sie nichts an, und ich rate Ihnen, die Schüler zu entlassen!“ da tritt der tapfere Hans hervor, verabsolgt dem Polytechniker eine so tüchtige Ohrfeige, daß ihm seine Mütze abfliegt, und sagt ihm: „wenn man unserem Direktor etwas zu sagen wünscht, so spricht man, die Mütze in der Hand.“ Der wütende Polytechniker zieht einen Revolver, der tapfere Hans aber ebenfalls — sie sehen sich starr an, dann zieht aber der Polytechniker den kürzeren, zuckt die Achseln, steckt den Revolver ein und zieht unter Drohungen mit seiner wüsten Schar ab. . . .

## Zehn Gebote für Männer.

Das „Dessauer Volksbl.“ veröffentlicht die folgenden „Zehn Gebote für die Männer“:

- 1) Bedenke stets, daß du wohl der Herr deines Hauses sein sollst, aber nicht sein Tyrann.
- 2) Vergiß nicht, daß deine Frau kein Engel, sondern ein menschliches Wesen mit allerlei Unvollkommenheiten ist, die du mit derselben Geduld ertragen mußt, wie sie die deinigen.
- 3) Denke daran, daß die Frau meistens körperlich viel schwächer ist als der Mann und unter den täglichen anregenden Pflichten des Haushaltes oft nur mit geduldiger Ueberwindung ihrer körperlichen Schwäche arbeitet.
- 4) Wenn du diese Pflichten nicht bis ins kleinste kennst, so gibt dir das noch kein Recht, sie geringer zu achten als die

Manufaktur- und  
Modewaren-  
Ausstattungen.

**Christian Ruck,**  
Pforzheim, westl. Karl-Friedrichstr. 29.

Telefon 831.

Fabrikation:  
der  
Gesundheits-Ober-  
Matratzen.  
D. R. P. 124132.

Vollständiges Bett  
für  
Alk. 32

Bettstelle mit fester  
Polstermatratze Mk. 13.50  
Deckbett „ 10.50  
2 große Kissen  
à Mk. 4 „ 8.—  
Mk. 32.—

Vollständiges Bett  
für  
Alk. 44

Bettstelle . . . Mk. 10.50  
Seegrasmatratze  
mit Wollauflage „ 14.—  
Deckbett . . . 11.50  
2 Kissen à Mk. 4 „ 8.—  
Mk. 44.—

Vollständiges Bett  
für  
Alk. 65

Bettstelle . . . Mk. 16.—  
Seegrasmatratze  
mit Wollauflage „ 14.—  
Deckbett . . . 21.—  
2 Kissen à Mk. 7 „ 14.—  
Mk. 65.—

Sehr gutes  
vollständiges Bett  
für  
Alk. 95

Holz-Bettstelle Mk. 18.—  
Kopf u. Keilkissen „ 23.—  
Steil. Wollmatratze „ 19.—  
Deckbett . . . 21.—  
2 Kissen à Mk. 7 „ 14.—  
Mk. 95.—

Bessere fertige  
Betten

in Tannen- u. Buch-  
baum mit Woll- u.  
Rohhaarmatratzen  
stets in großer Aus-  
wahl vorrätig.

Die Gesundheits-Ober-Matratze

ist das Vollendetste in der Bettenbranche, steht hygienisch wie praktisch gänzlich unerreicht da und kann mit Wolle, Kapok und Rosshaar beliebig gefüllt werden.

Auftermatratzen stets vorrätig.

Jedermann kann beim Füllen der Betten zugegen sein u. sich von der Güte u. Fullkraft meiner Federn überzeugen.

Kinderbettstellen in jeder Größe vorrätig.

Sämtliche Teile werden auch einzeln zu gleichen Preisen abgegeben.

Verkauf gegen bar mit Rabattsparmarken.



deinigen: Frauenarbeit sieht man meistens erst dann, wenn sie ganz liegen bleibt.

5) Halte dir öfter den Spruch vor:  
„Reicht überschätzt der edle Mann  
Das, was er selbst nicht machen kann.  
Verkleinernd unter das seine  
Herabziehts der Gemeine.“

6) Gib deiner Frau gesondertes Geld für die Wirtschaft und für ihre persönlichen Bedürfnisse. Laß sie die Sorgen für die täglichen Lebensbedürfnisse nicht ganz allein tragen, sondern besprich hin und wieder freundlich mit ihr, wo etwa Einschränkungen möglich sind. Gebt dann wo nötig ist, beide etwas von teuren Gewohnheiten auf und bedenkt, daß der eigene Herd uns immer lieber wird, mit je größeren Opfern wir seinen Besitz erkaufen müssen.

7) Habe hin und wieder ein freundliches Lob für die Geschicklichkeit deiner Frau im Haushalt und ein zärtliches Wort für sie. Es tut ihr unbeschreiblich wohl, wenn sie es vielleicht auch nicht sagt. Ihr Sorgen und Mühen für dein Wohl geschieht dann mit doppelter Freudigkeit und hilft ihr über manche Stunde hinweg, wo du im Geschäftsräger und unter sonstigen Sorgen dich einmal wenig gerecht zeigst.

8) Laß die Gerechtigkeit auch im Hause deine vornehmste Tugend sein und habe keine Lieblinge unter deinen Kindern, die vielleicht das Schmeicheln besser verstehen, als die zurückhaltenden. Das kränkt das Mutterherz sehr.

9) Frage deine Frau nach dem Grunde ihrer Handlungsweise, ehe du tadelst. Tadelte sie aber niemals in Gegenwart deiner Kinder, sondern sei dann stets einig mit ihr. Du machst ihr sonst die Erziehung sehr schwer, die bei deiner häufigen Abwesenheit fast ganz auf ihren Schultern liegt.

10) Habt ihr einen Streit oder ein Mißverständnis gehabt, so denkt an das alte schöne Wort: Lasset die Sonne nicht untergehen über euren Jorn! Versöhnt euch beizeiten, ehe es zu spät wird, und macht unter euch aus, abwechselnd das erste Wort zum Guten zu sprechen!

### Unterhaltendes.

## Im Banne der Pflicht.

Erzählung von A. L. Lindner.

23) (Nachdruck verboten.)  
Sein ganzes Leid machte wieder auf. Sie hätten beide so wundervoll zusammengepaßt. Er hatte immer das Gefühl gehabt, als seien sie beide aus der ganzen Menschlichkeit ausdrücklich für einander bestimmt gewesen — und dennoch! Da feierte sie Feste an Heidingers Seite, und er ritt einsam in dunkler Nacht seinem öden Waldhause zu. Es war ein schöner Abend, still, sternklar und für die Jahreszeit warm. Die Bäume ragten noch lahl zum Himmel auf, aber die Knospen regten sich schon, es lag Lenz in der Luft und die braune, rissige Erde hatte jenen eigenen, unverkennbaren Frühlingsgeruch. Und mit dem Erwachen der Natur regen sich auch im Menschenherzen allerlei geheimnisvolle Kräfte. Mit schwerem Flügelschlage huschte eine Gule über den Weg, sonst begegnete dem einsamen Reiter weder Mensch noch Tier, um ihn von den Gedanken abzulenken, die ihm Bild auf Bild vor die Seele zauberten. Wenn er heimkehrte und fände die

Zimmer erleuchtet, und sie stünde auf der Schwelle ihn zu empfangen —

Er ließ das Pferd gehen, wie es wollte, und bemerkte kaum, daß es endlich ganz still stand. „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib!“ Er schreckte jäh zusammen. Hatte das jemand neben ihm gesagt, oder war es nur seines eigenen Gewissens Stimme gewesen? Er zog heftig die Zügel an und ritt nun in scharfem Trabe davon. Zu Hause angelangt, versorgte er selbst den Gaul, dann schloß er behutsam die Tür auf und stieg leise, um Frau Müller nicht zu stören hinauf in sein Zimmer.

5.

Der Junitag war drückend heiß gewesen und hatte den Schmittern bei ihrer Arbeit manchen Seufzer erpreßt. Erst mit dem Sinken der Sonne kam ein ersehntes kühles Lüftchen. Es strich erfrischend über Wald und Flur und fand auch seinen Weg in die rosenumrankte Veranda der Villa Heidinger und zu Juliane, die lässig in einem der zierlichen Schaukelstühle lag. Die bunte Handarbeit lag auf dem Bambusstischen neben ihr, aber wer konnte bei dieser Hitze sitzen? Die Seide klebte ja wahrhaftig an den Fingern fest, und dann gab es ja der bunten Deckchen schon genug und übergenug im Hause, die Arbeit war schon allein durch ihre Zwecklosigkeit uninteressant, so uninteressant, wie das ganze mühsige Leben überhaupt. Die junge Frau senkte tief auf. Der kühle Aufhauch brachte im Wehen einen leisen Geruch frischen Heus von einer fernen Wiese mit, und der Duft erweckte so manche Erinnerungen an das Leben und Treiben der Erntezeit, und ein sehnsüchtiges Verlangen nach der frischen Tätigkeit, dem Befehlen und Anordnen vergangener Tage, ja fast ein Gefühl des Meides gegen die, die da draußen im Sonnenbrand ihre Kräfte erproben konnten.

Nä, an Arbeit hatte es in Braunsdorf nie gefehlt, daher hatte auch nie die Langeweile aufkommen können, während sie hier, in der eleganten Villa, in allen Ecken zu lauern schien. Und Langeweile ist ein gefährlicher Gast. In den vielen unbeschäftigten Stunden hatten die Gedanken so viel Zeit, hin und her zu gehen und zu wühlen in der Vergangenheit und das, was war, zu vergleichen mit dem, was hätte sein können, und was dennoch verloren war — unwiederbringlich.

„Nun mein Engel, das nenne ich tief in Gedanken; wovon träumten wir denn eben?“ fragte Heidinger.

Er war unbemerkt durch das Gartenzimmer in die Veranda eingetreten und legte Julianen beide Hände über die Augen. Sie fuhr ärgerlich auf:

„Mein Himmel, Theobald, wie du mich erschreckt hast, tritt doch auf wie jeder andere Mensch, damit man dich kommen hört.“

Er lachte.

„Ich trete auf wie jeder andere, mein Täubchen. Du bist nur ein bißchen nervös, das ist alles,“ sagte er und legte den Arm um sie. „Ist dies das neue Kleid? Steht dir famos, ganz famos. Rosa solltest du immer tragen. Dafür mußt du notwendig einen Kuß extra haben.“

Als er sein Gesicht dem ihren näherte, spürte sie wieder, wie schon vorhin, den leichten Weindunst, der ihr allemal zuwider war.

„Laß nur,“ wehrte sie, „ich sehe es für genossen an.“

„Ich aber nicht, du spröde kleine Hexe,“ sagte er noch immer lachend. „Na warte, du bekommst deine Strafe schon.“ Damit faßte er sie plötzlich an beiden Schultern und küßte sie über das ganze Gesicht ab. Juliane ließ es achselzuckend geschehen. Als er sie endlich losließ, setzte sie sich an das andere Ende des Tisches, nahm ihre Handarbeit auf und stichelte darauf los.

„Wie steht es in der Fabrik?“ fragte sie. Juliane wußte, daß sie hier einen wunden Punkt berührte. Denn Heidinger stand mit seinen Arbeitern fast stets auf gespanntem Fuße, während sonst in den Fabriken der Stadt das beste Einvernehmen zwischen Besitzern und Angestellten herrschte.

„Wie soll es stehen?“ war die Antwort. „Diese Arbeiter sind eine Gesellschaft, sage ich dir, Juliane . . . Tot-ärgeren kann man sich über sie. Der Schlimmste ist dieser Kerl, der Michaelski — der verhezt all die übrigen.“

„Weshalb entläßt du ihn nicht?“

„Das beste wär's schon, aber — na, wie das so ist, man hat auch allerhand dabei zu bedenken. Man kann nicht immer so wie man möchte.“

„So,“ sagte Juliane gleichgiltig. Im Ton all ihrer Fragen lag vollendete Interessenlosigkeit.

„Schließlich mußte ich noch in die Stadt zum Rechtsanwalt und ging dann mit ein paar Bekannten in den Ratskeller. Auf soviel Kerger braucht man notwendig eine Erfrischung.“

„Ach so. Daher deine Zärtlichkeiten.“

„Im Wein ist Wahrheit. Er bringt nur die Gefühle an den Tag, die ich immer für dich habe, mein Engel,“ sagte er affektiert.

Heidinger gehörte zu den Männern, denen die Weinlaune ganz besonders schlecht steht, und als er seine Frau wieder an sich ziehen wollte, schob sie ihn verdrießlich zurück.

„Unjian, Theobald. So laß mich doch sitzen.“

„Ich will aber die Blicke deiner schönen Augen nicht immer mit dem dummen Seidenlappen teilen,“ sagte er.

„Ich sehe ja schon, was soll's denn noch?“

„Hast du heute abend recht was Nett's zu essen?“

„Du weißt ja selbst am besten, was du bestellt hast. In unserem Hause bestimmt und überwacht ja der Mann und nicht die Frau das Menu,“ sagte sie kurz.

„Weshalb soll man sich nicht einen guten Happen gönnen, wenn man's bezahlen kann? Und was die Ueberwachung anbelangt, so hat eben die Köchin mehr Respekt vor mir als vor dir. Uebrigens hatte die Farce in den Pasteten gestern abend zu viel Salz. Ich habe Christinen darüber auch meine Meinung gesagt.“

„Du hast wahrhaftig deinen Verus verfehlt, Theo, als Koch würdest du Großes geleistet haben,“ sagte Juliane ironisch und stand auf.

Nach Tisch blieb man im Salon. Es war zwar noch herrlich im Freien, aber Heidinger hatte allerhand Befürchtungen wegen der Abendluft. Man hatte von den Fenstern einen hübschen freien Blick über die freundliche Wiesenlandschaft, durch die sich wie ein schmales Band die Chaussee hindurchzog. (Fortsetzung folgt.)